

Betriebswirtschaftslehre – quo vadis?

Die Betriebswirtschaftslehre hat in ihrer relativ jungen Geschichte vielfältige Veränderungen erfahren. Dies gilt sowohl für Probleme, die behandelt, als auch für Lösungen, die erarbeitet wurden. Dabei hat man den Eindruck, daß sich diese Entwicklung in den letzten beiden Jahrzehnten besonders prononciert vollzogen hat. Vielfältige Ansätze und Richtungen haben sich in ihren Erkenntnisinteressen artikuliert und dabei zunehmend nebeneinanderher und teilweise gar auseinander bewegt. Von einem *Grundkonsens* über Ziele, Inhalte und Methoden im Fach kann nach meinem Eindruck kaum noch gesprochen werden. *DIE Betriebswirtschaftslehre* gibt es allenfalls noch als Institution, in der Bezeichnung von Lehrstühlen, Verbänden und anderen professionellen Einrichtungen. Die Spannungslinien eines auseinanderdriftenden, ja vielleicht auseinanderreißenen Faches sind dabei nicht eindimensional. Sie reichen von ökonomischen zu verhaltenswissenschaftlichen Ausrichtungen, von konstruktivistischen zu systemisch-evolutionistischen Vorstellungen, von der Orientierung am entscheidenden Handeln bis zur Fokussierung von Systemen und den in ihnen gegebenen und sich verändernden Strukturen und Prozessen, um nur einige wesentliche Spannungsdimensionen zu nennen.

Überlagernd stellt sich die Frage, ob die Betriebswirtschaftslehre im Sinne der *Einheit der Wirtschaftswissenschaften* mit einer (mikro-)ökonomischen Erkenntnisperspektive an der Seite der älteren Volkswirtschaftslehre *disziplinär* angesiedelt

werden, oder ob sie sich von dieser engeren Perspektive lösen und zu einer *interdisziplinären* Wissenschaft vom Management gesellschaftlicher Institutionen entwickeln sollte. Im Fach finden sich prominente Vertreter beider Strömungen. Diese arbeiten bislang nebeneinander her, ohne daß der sich im mangelnden Konsens über die Aufgaben der Betriebswirtschaftslehre, ihre Positionierung im Kreis der Wissenschaften und die einzuschlagenden weiteren Entwicklungsrichtungen verborgene Konflikt offen ausgetragen wurde.

A. Gibt es die Betriebswirtschaftslehre nicht mehr?

Da sich das Erkenntnisinteresse eines Wissenschaftsbereiches im Zeitablauf unter dem Einfluß veränderter Fragestellungen und gewonnener Erkenntnisse verschiebt, muß auch die *Erkenntnisperspektive* und die arbeitsteilige *Einordnung* eines Wissenschaftsbereiches in den Kreis anderer Wissenschaften laufend zur *Disposition* gestellt werden. Soll in diesem Beitrag das Spannungsfeld beleuchtet werden, das die Betriebswirtschaftslehre zwischen einem *disziplinären* Erkenntnisinteresse am Wirtschaften in und zwischen Betrieben und einer *interdisziplinären* Managementwissenschaft positioniert, kann als Ausgangsthese, die hinreichend die Dramatik der fachlichen Entwicklung widerspiegelt, an Günther Schanz (Wissenschaftsprogramme S. 31) angeknüpft werden:
„Für die gegenwärtige Betriebswirtschaftslehre ist charakteristisch, daß es die

Betriebswirtschaftslehre eigentlich gar nicht gibt. Vielmehr existieren verschiedene, teilweise recht unterschiedliche Schwerpunkte betonende Ansätze, Konzepte bzw. Wissenschaftsprogramme nebeneinander.“

Die innere Spannweite des Faches drückt sich vor allem in der Orientierung an zwei divergierenden Polen aus:

□ Auf der einen Seite im Festhalten an *disziplinären* Vorstellungen. Sie richten sich im Verbund mit der Volkswirtschaftslehre als Schwesterwissenschaft auf *ökonomische* Fragestellungen auf der Mikroebene. Das Wirtschaften in und zwischen Betrieben wird zum Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Diese Orientierung deckt sich am deutlichsten mit der Bezeichnung des Faches, in der das Handeln „*Wirtschaften*“ mit dem Objekt „*Betrieb*“ in Verbindung gebracht wird. Vielfältige Varianten haben jedoch in jüngster Zeit unter dem Eindruck der allgemein fortschreitenden gesellschaftlichen Vernetzung die Betrachtung vom engeren wirtschaftlichen Handeln in Betrieben weg und hin zum *Verhalten* im Hinblick auf einen viel weiteren Kreis von Zielvorstellungen verschoben. Diese Entwicklung läßt sich dahingehend interpretieren, daß der disziplinäre, ökonomisch orientierte Pol des Faches auf diesem Wege versucht, den wachsenden Anforderungen an eine weiter gefaßte gesellschaftsbezogene Aufgabenstellung und Verantwortung der im Betrieb Handelnden und ihrer Probleme gerecht zu werden.

□ Auf der anderen Seite steht dem eine Orientierung des Faches an der *Führung* oder am *Management von Institutionen* gegenüber. Sie versteht sich *interdisziplinär* und hat ihre Erkenntnisperspektive weit über rein Ökonomisches hinaus in das Terrain anderer Disziplinen hinein verschoben. Über die Organisationslehre und ihre frühzeitige Beschäftigung mit Fragen

der Struktur und des Verhaltens von Systemen sowie ihrer Führung hat sich hier eine Entwicklung vollzogen, die zu einer zunehmenden Lösung des fachlichen Interesses *vom ökonomischen Traditionsbestand der Betriebswirtschaftslehre geführt* hat. In der Tat fühlen sich die Vertreter dieser Richtung noch der Betriebswirtschaftslehre – vielleicht als inhaltslos gewordene Institution oder Profession über Mitgliedschaften in Verbänden sowie durch die *venia legendi* für das Fach „Betriebswirtschaftslehre“ – verbunden. Unter diesem, sie gegen „Witterungseinflüsse“ anderer Disziplinen oder Organe abschirmendem Dach betreiben sie jedoch Organisations-, Führungs- oder Managementlehre unter weitgehender und zunehmender Lösung vom historischen Kern des ökonomisch orientierten Teils des Faches.

Das Problem der weiteren *Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre* läßt sich damit in folgender Fragestellung zusammenfassen:

□ Soll sich die Betriebswirtschaftslehre, soweit sie dies nicht ohnehin bereits getan hat, von der disziplinären Betrachtung ökonomischen Handelns in und zwischen Betrieben zum Pol einer interdisziplinären entweder *entscheidungs- oder verhaltensorientierten Führungslehre* oder *systemorientierten Managementlehre* entwickeln? Sie könnte dabei als engeres Objekt Betriebe und Unternehmungen wählen oder sich weiter auf gesellschaftliche Institutionen jeder Art ausrichten.

Um von einer konsensierten oder dissensierten Entwicklungsrichtung des Faches sprechen zu können, bedarf es einer Positionsmarkierung der Fachvertreter zu dieser Fragestellung. Da ein derart deutliches Entwicklungsszenario derzeit nicht gegeben ist, wage ich die Behauptung, daß sich das Erkenntnisinteresse des Faches zunehmend an zwei Polen verdichtet, was

langfristig eine Auseinanderentwicklung beider möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich macht: *Steht die Betriebswirtschaftslehre vor dem Zerreißen in zwei gesonderte Fachdisziplinen, einer auf die Unternehmung abhebenden ökonomischen Mikrotheorie und einer auf eine breitere Palette von „Institutionen“ abstellenden Führungs- oder Managementlehre trotz aller „Lippenbekenntnisse“, das Fach als Führungslehre verstehen zu wollen?*

B. Vom disziplinären zum interdisziplinären Bezug der Betriebswirtschaftslehre

Die wachsende Dysfunktionalität disziplinärer Grenzbeziehungen

Die heutige *disziplinäre Einteilung der Wissenschaften* hat sich historisch entwickelt. Sie zeigte eine zunehmende Ausdifferenzierung einzelner Fachgebiete, eine vermehrte Arbeitsteilung in den Wissenschaften. Dabei verband sich *Traditionelles* mit *Institutionellem*, indem Fachgebiete in Lehrstühlen und Fakultäten zur Forschung und Lehre angesiedelt wurden. Auf diesem Wege wurde durch die Hochschulen multiplikativ eine Professionalisierung der Handhabung bestimmter Anwendungen wissenschaftlicher Erkenntnisse erzeugt. Arbeitsteilige Institutionalisierung wirkt dabei auch im wissenschaftlichen Bereich eher in Richtung auf *Behahrung und Verfestigung* als auf *Veränderung*; auf die Fokussierung von „zentralen“, im Kern eines Wissenschaftsbereiches angesiedelten Problemen, statt auf eine Betrachtung von *Randzonen* und von *fachübergreifenden Fragestellungen*.

Zugleich gleitet eine tradierte und verfestigte Einteilung von disziplinären Wissenschaften im Zeitablauf zunehmend aus der Zone ihrer Funktionalität heraus und gewinnt vermehrt Züge der *Dysfunktionalität*.

Indem sich Zentren der Problemstellungen verschieben und in vormals wenig beachtete Randzonen verlagern, werden traditionelle Betrachtungsweisen, Fragestellungen und Problemlösungen immer weniger relevant. Der Bitte an die Wissenschaft, praxeologisch „Lebenshilfe“ für die Bewältigung der Problemlandschaft zu leisten, kann immer weniger entsprochen werden; sie verhallt schließlich ungehört dann, wenn sich ein Wissenschaftsbereich mit tautologischen Transformationen gegenüber diesem Ruf immunisiert hat. Die einen suchen dann im Elfenbeinturm nach denkbaren – wenn auch nicht immer möglichen oder wahrscheinlichen – Problemen, die sie mit beachtlichem intellektuellen Aufwand so einzugrenzen verstehen, daß zwar die hoch-komplexe Welt in ihnen nicht mehr erkennbar, das Lösungsverfahren dagegen um so mehr durch seine Exaktheit besticht. Gleichzeitig fühlen sich die im Grabenkrieg der zwingenden Bewältigung von Alltagsproblemen Handelnden bei ihrer Suche nach visionärer Anleitung oder Unterstützung bei der verfahrenstechnischen Handhabung ihrer Probleme im Stich gelassen. Dies sind zumeist Zeiten, in denen verstärkt über die notwendige *Kooperation von Wissenschaft und Praxis* auf der neutralen Ebene von Postulaten diskutiert wird, die es beiden Seiten erlaubt, einen Minimalkonsens zu konstatieren.

In jeder Generation von Forschern und Lehrern muß daher die tradierte und etablierte Einteilung der Wissenschaften erneut auf ihre Sinnhaftigkeit hin *überprüft* und notfalls *abgeändert* werden, wobei es wie bei allen Änderungen sozialer Systeme erhebliche *Beharrungs- und Akzeptanzwiderstände* zu überwinden gilt. Sind die Chancen, Tradiertes und institutionell Verfestigtes zu sprengen, gering, bleibt es zumeist dem Wagemut und Weitblick einzelner Forscherpersönlichkeiten überlas-

sen, von der „sicheren“ Basis ihres eigenen Faches aus, grenzüberschreitend tätig zu werden. Sie greifen dabei von ihnen als wesentlich erkannte Probleme in den Randzonen einzelner Fächer auf, aktivieren interdisziplinäre Hilfe und verschieben, wenn sie sich damit nicht zwischen alle institutionell bereitgestellten Stühle gesetzt und Erfolg gehabt haben, im Sog des „follow the leader“ die Zentralität eines Faches hin zu bisherigen Randzonen.

Als wesentliches *Indiz für die Unzweckmäßigkeit* vorgefundener disziplinärer Grenzen mag die wohl inzwischen allgemein akzeptierte These gelten, daß bahnbrechende Erkenntnisse heute kaum mehr im Zentrum eines disziplinären (zuweilen sogar disziplinierten Faches) erarbeitet werden als vielmehr eher an dessen Peripherie und dies nicht selten im „grenzüberschreitenden Verkehr“ zu anderen Disziplinen. Dies wird hier auch von der Betriebswirtschaftslehre behauptet, die in ihrer Geschichte viele befruchtende Ausflüge in die Technik, Mathematik und während der beiden letzten Jahrzehnte vor allem in die Verhaltenswissenschaften gemacht hat.

Von der Suche nach dem Identitätsprinzip eines Faches zur paradigm- übergreifenden Erkenntnisperspektive

Was Heinrich *Nicklisch* (Organisation) in seinem „Gesetz der Gliederung und Einingung“ für die Organisation allgemein ansprach, gilt auch für die Wissenschaften: Je mehr unter dem Zwang wachsender Komplexität arbeitsteilig *gegliedert* und damit von den Trägern von Forschungs- und Lehraufgaben spezialisiert angegangen wird, desto größer ist der Zwang zur *Einingung*, zur Harmonisation. Dies gilt in gleicher Weise für die *präsituationale Integration* der *Forschung* in ihren Fragestellungen und Untersuchungsdesigns, wie für

die *Lehre* in ihrer curricularen Planung von Lehrzielen, Inhalten, Methoden, Transfers und Erfolgskontrollen sowie für die situative Koordination vielfältiger, eher einer Probabilistik folgenden Forschungsergebnisse.

Gliederung, Arbeitsteilung, Spezialisierung wurden als selbstverständliche Folge einer wachsenden Komplexität der Wissenschaften unterstellt. Auf der Suche nach der Begründung für einen derartigen Zusammenhang fällt die Antwort auf der Wissenschafts- wie auf der Phänomenebene zumeist nicht schwer: Der überwältigend großen und zudem wachsenden Komplexität steht der Mensch mit seiner begrenzten und auch über sein Lernen kaum wesentlich veränderbaren *Perzeptibilität* gegenüber. Damit Probleme überhaupt bewältigt werden können, muß die Komplexität auf ein faßbares Maß handhabbarer Problemstellungen heruntergebrochen werden. Aufgaben sind arbeitsteilig zu organisieren, und tragfähige Verantwortungszuschnitte für ihre Erledigung sind zu konstruieren. Eine *Superwissenschaft* wäre nicht in der Lage, diesen „*human constraints*“ gerecht zu werden.

„Organisatorisch“ ist es dagegen durchaus denkbar, auch im wissenschaftlichen Bereich eine Zusammenarbeit von Persönlichkeiten zu gestalten, die viel lieber als enge Spezialisten „den Dingen auf den Grund gehen“ wollen und anderen, die, mehr integrativ veranlagt und interessiert, ihr Problem in der visionären Kombination fachübergreifender Fragestellungen und Erkenntnisse sehen. Ihre Zusammenführung und das arbeitsmäßige Zusammenspiel beider Persönlichkeitstypen in einem Forschungsinstitut oder einer Fakultät ist beim gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaftsorganisation allerdings eher unbefriedigend. Sie ist mehr Ergebnis des Zufalls, des komplexen psychologischen Feldes von „likes and dislikes“, als

Resultat gezielter Selektion und organisierten Einsatzes von Forschungs- und Lehrpersonal.

Da der Weg zum optimalen „personality-mix“ als „ad personam“-Lösung der Organisation von Forschung und Lehre realiter nur begrenzt offensteht und nicht selten einen zufälligen „Glücksfall“ darstellt, verbleibt die Suche nach einer geeigneten „ad rem“-Lösung, die selbst hoch-komplexe Fragen nach der Gliederung und Einnung der Wissenschaften aufwirft. Die Wissenschaftstradition hat diese Fragestellung zumeist derart gelöst, daß sich jede Disziplin aus dem Bereich betrachteter Erfahrung heraus („Erfahrungsobjekt“), ein engeres *Erkenntnisobjekt* definierte. Es bündelte isolierend und abstrahierend die Betrachtung auf einen begrenzten Kreis von Erscheinungen und grenzte diese damit zugleich von anderen disziplinären Erkenntnisbestrebungen, die auf gleiche oder ähnliche Objekte gerichtet waren, ab. Auf diesem Wege wurde die besondere Eigenart eines Faches, seine Identität, gefunden und behauptet. Diese Suche nach einem *zweckmäßigen Identitätsprinzip* bei aller gegebenen Interaktion gesellschaftlicher, sozialer, technischer und ökonomischer Variablen auf der Ebene der Erfahrung hat lange Zeit auch die junge Betriebswirtschaftslehre, die sich im Kreis der etablierten Wissenschaften erst durchsetzen und daher stärker um den Nachweis ihre Wissenschaftlichkeit bemüht sein mußte, beherrscht.

Die Suche nach einer Identität vermittelnden Erkenntnisobjekt kann jedoch nur dann erfolgreich sein, wenn das Objekt – im Falle der Betriebswirtschaftslehre traditionell das Wirtschaften im Betrieb – ein Heraus Schälen und Isolieren fachspezifischer Fragestellungen ermöglicht. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, dann führt kein Weg an einer Einheitswissenschaft vorbei. Hier scheint jedoch be-

reits ein erster Dissens im Fach zu herrschen. Während beispielsweise Marcell Schweitzer davon ausgeht, „daß der Problemverbund des Betriebs eine Dichte besitzt, die eine artmäßige wissenschaftliche Arbeitsteilung ermöglicht“ (Schweitzer, Gegenstand S. 18), gehen offenbar weite Kreise von Fachvertretern der Organisationstheorie, wenn sie sich universalistisch institutionellen „Organisationen“ zuwenden, von der gegenteiligen Annahme aus. Sie unterstellen, daß eine derartige Isolierung nicht möglich ist, weil sie wesentliche, das Problem bildende Interaktionen zerschneiden würde und somit für die Erkenntnisgewinnung hochgradig un Zweckmäßig wäre.

In diesem Zusammenhang drängt sich die grundlegende Frage auf, ob die *Suche nach einem Identitätsprinzip* nicht überhaupt falsch gestellt war und ist. Indem er den Begriff der „*Erkenntnisperspektive*“ von Jürgen Wild aufgreift, will Werner Kirsch (Führungslehre S. 31) nicht auf die Unterscheidung Erfahrungs-/Erkenntnisobjekt festgelegt werden: „Wer ein Objekt ‚verbessern‘ will, braucht empirisch bewährtes Wissen über dieses Objekt. Dabei darf es a priori kein durch ein irgendwie geartetes Erkenntnisobjekt vorgegebenes Auswahlprinzip geben, das nur einen Teil oder einen spezifischen Aspekt dieses Objektes als relevant erscheinen läßt . . .“ Dies bedeutet letztlich, daß es kein vorgegebenes, zeitübergreifendes und damit den wissenschaftlichen Fortschritt unter Umständen hemmendes Selektionsprinzip geben sollte, sondern eher einen Pluralismus *forscherabhängiger Erkenntnisperspektiven*, die soweit eingestellt sind, daß in ihrem Rahmen unterschiedliche und, wenn möglich, widerstreitende *Paradigmen* Platz finden.

Mancher wird hier einen Weg zum wissenschaftlichen Chaos im System und zu einem ausufernden persönlichen Dilettan-

tismus sehen, der die Suche nach einer fachlichen Identität in einem Rahmen, in dem wissenschaftliche Institutionen nun einmal nicht mehr wegzudenken sind, unmöglich macht. Ich persönlich meine, es müsse beides geben, die fachliche *Identität* als lockeren Rahmen, ohne den wissenschaftliche Institutionen und eine Professionalisierung ihrer Absolventen nicht gedeihen können *und* einen möglichst flexiblen Wettstreit einzelner „*scientific communities*“, die ihre eigenen „Sprachspiele“ und einen Konsens über methodologische Regeln entwickeln.

Das Identitätsprinzip stellt dann weniger die Frage nach dem, was eine Schule, eine Gruppe Gleichgesinnter und ähnlich-Orientierter innerhalb eines Faches, einer Disziplin kohäsiv aneinander bindet, als vielmehr nach den gemeinsam akzeptierten Elementen, die einer *Disziplin ihr unverwechselbares Gepräge* verleihen. Derartige Elemente können auf der *sach-rationalen* Ebene Ziele, Inhalte, Methoden und Institutionen eines Faches, auf der *sozio-emotionalen* Ebene gewachsene Werte und Normen sein, die geteilt werden. Diesen Elementen kommt in ihrem identitätsprägenden Stellenwert und in ihren Beziehungen zueinander im Laufe der Entwicklung eines Faches eine durchaus wechselnde Bedeutung zu.

C. Denkbare Modelle einer forschungsstrategischen Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre zu einer interdisziplinären Managementwissenschaft

Die Frage nach der weiteren Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre verlagert sich somit in Richtung einer Suche nach ergänzenden oder andersartigen Problemorientierungen, die jene der klassischen, am *ökonomischen Handeln* und der neoklassischen, am *Verhalten* in Organisationen

orientierten Erkenntnisinteressen erweitern oder ersetzen. Eine so gestellte Frage trägt das Problem einer *Überlagerung* des Traditionsbestandes an Erkenntnissen der Betriebswirtschaftslehre durch neue problembezogene, *matrixhafte* Elemente in sich. Sie wirft die noch weitergehende Frage nach dem *Ausgliedern* des vor allem ökonomischen Erkenntnisbestandes bei einer gleichzeitigen disziplinären Umorientierung eines sich neu entwickelnden Erkenntnisinteresses – eine wahrhaft grundlegende forschungsstrategische „*Gretchen*“-Frage – auf.

Der „Korridor“ meiner weiteren Betrachtung der wissenschaftstrategischen Orientierung der Betriebswirtschaftslehre ist auf eine Entwicklung zu einer interdisziplinären Wissenschaft vom Management gerichtet. Drei Grundmodelle der Betriebswirtschaftslehre will ich dabei zur Diskussion stellen. Die Reihenfolge der Darstellung könnte zugleich eine historische Entwicklung indizieren.

1. Die ökonomisch-orientierte Betriebswirtschaftslehre mit erweiterter Erkenntnisperspektive

Bei einem ersten forschungsstrategischen Modell der Entwicklung des Faches bleibt die Betriebswirtschaftslehre weiterhin im wesentlichen am *ökonomischen Handeln* des Menschen in Betrieben orientiert. Sie erweitert jedoch ihre Erkenntnisperspektive, wie sie dies bereits in der Vergangenheit getan hat, über disziplinäre ökonomische Betrachtungen hinaus, die sie durch fachübergreifende Fragestellungen, eine interdisziplinäre Kommunikation und den Einbezug von relevanten Forschungsergebnissen anderer Disziplinen belegt. Ohne an dieser Stelle auf die wechselhafte Geschichte des Faches im Ringen um eine tragende Erkenntnisperspektive einzugehen, die sich in den letzten Jahrzehnten

durch eine zunehmende Öffnung gegenüber anderen Disziplinen ausgezeichnet hat, sei hier eines festgestellt: Die junge betriebswirtschaftliche Forschungstradition zeichnet sich trotz aller Unterschiedlichkeit im Detail und im Wechsel von Paradigmen durch eine bemerkenswerte Kontinuität und Zielstrebigkeit in der Erweiterung ihrer Erkenntnisperspektive – vom Wirtschaftlichkeitsprinzip über rationales Handeln zum Verhalten bei Entscheidungen – in Betrieben, Unternehmen und zunehmend in Organisationen und Märkten aus. Damit erscheint auch die Formulierung Thomas Kuhns (Revolutionen S. 142) eher als übertrieben:

„Die normalwissenschaftliche Tradition, die aus einer wissenschaftlichen Revolution hervorgeht, ist mit dem Vorangegangenen nicht nur unvereinbar, sondern oft auch tatsächlich nicht vergleichbar.“

Dabei kann man es durchaus als Kompliment an das Verantwortungsbewußtsein der einzelnen wesentlichen Akteure auf der Bühne des Faches verstehen, daß sie sich um eine paradigmatische Synthese bemüht haben. Der grob skizzierte „rote Faden“ einer fachlichen Entwicklung bietet vielfältige Belege dafür, daß das *Verhältnis von Proliferation und Bewahrung in einer Wissenschaft* in der Betriebswirtschaftslehre nahezu „optimal“ gelöst wurde: Während des in der These des Pluralismus enthaltene Prinzip der *Proliferation* die Forderung enthält, an die Seite einer Theorie bzw. eines Wissenschaftsprogrammes nach Möglichkeit Alternativen zu stellen, um Innovationen über einen konstruktiven Diskurs anzuregen, fordert das Prinzip der *Bewahrung* die Bestandssicherung entwicklungsfähiger Gedanken, die nicht vorschnell auf dem Wege der Ideenkonkurrenz ausgeschieden werden sollten (Schanz, Wissenschaftsprogramme S. 4). „Um sich bewähren zu können,

müssen Theorien zunächst bewahrt werden.“ (Spinner, Pluralismus S. 32) Dies gilt sowohl für neue wie für ältere Ansätze (Schanz, Wissenschaftsprogramme S. 41).

2. Abspaltung einer interdisziplinären Managementwissenschaft aus der Betriebswirtschaftslehre

Hat sich der entscheidungstheoretische Ansatz in seiner späteren Hinwendung zu den Verhaltenswissenschaften bereits von der traditionellen ökonomischen Orientierung des Faches gelöst und damit einen Brückenschlag zu einer Führungslehre vollzogen, so wird er begleitet durch die Entwicklung der Organisationstheorie, die selbst im Wechselbezug zu ihm steht. Wird die Organisation in ihrer interdisziplinären Öffnung aus der Fragestellung einer polaren Entwicklung der betriebswirtschaftlichen Fachperspektive ausgeklammert, engt sich die Fragestellung ein auf die Alternativen „Führungslehre“ oder „Managementlehre“ als mögliche Entwicklungsrichtungen der Betriebswirtschaftslehre. Für beide gilt mit Hans Ulrich Ähnliches wie für die Betriebswirtschaftslehre selbst: Sie ist heute eher ein „multidisziplinäres Konglomerat als eine klar konzipierte Wissenschaft“ (Ulrich, Entwicklungstendenzen S. 31).

Der Ausdruck „Managementlehre“ wird mit dem der Führungslehre weitgehend synonym verwendet. Während jedoch dem Begriff der „Führung“ zumeist ein personenbezogener Aspekt anhaftet, fehlt dem Ausdruck „Management“ dagegen... dieser personenbezogene Aspekt; „gemanaged“ werden nicht Menschen, sondern Institutionen“ (Ulrich, Management S. 133). Mit Hans Ulrich (Management S. 136) wird dann Management als das *Gestalten*, d. h. das Entwerfen eines Modells einer Institution anhand angestrebter Eigenschaften, *Lenken*, d. h.

das Bestimmen von Zielen, das Festlegen, Auslösen und Kontrollieren zielgerichteter Systemaktivitäten und das *Entwickeln*, d. h. die Evolution durch Mutation und Selektion gesellschaftlicher Institutionen zum Inhalt der Betriebswirtschaftslehre. Während die Führungslehre sich durch ihre Hinwendung zum personalen Aspekt vorwiegend den *verhaltenswissenschaftlichen* Ansätzen geöffnet hat, steht die Managementlehre vorrangig unter dem Einfluß *systemorientierter* Ansätze.

In diesem Wandel des Faches bildet sich ein Dreiecksverhältnis von ökonomischen, entscheidungs-, verhaltenswissenschaftlich- und System-orientierten Erkenntnisinteressen heraus, in dem sich vereinfachend eine Bipolarität des Faches erkennen läßt: Während ein Teil des Faches bei allen Veränderungen in der Fokussierung des Ökonomischen im wesentlichen der traditionellen Paradigmalinie treu bleibt, beschreitet ein anderer Teil den Weg zu einer verhaltenswissenschaftlich orientierten Führungslehre und zu einer systemorientierten Wissenschaft vom Management.

„...läßt die jüngste Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre eine Hinwendung dieser Disziplinen zur angelsächsischen Managementlehre erkennen. Nur wenige betriebswirtschaftliche Fachvertreter sind freilich bislang bereit, daraus die Konsequenzen zu ziehen und die Betriebswirtschaftslehre explizit als Führungslehre zu bezeichnen.“ (Kirsch, Führungslehre S.22)

Die einen bleiben dabei dem Topos der Einheit der Wirtschaftswissenschaften treu – die institutionelle Verankerung der Betriebswirtschaftslehre bietet hierfür in der Tat vielfältige unterstützende Argumente. Sie betonen die weiter vorhandene Tragfähigkeit neuerer wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze für die betriebswirtschaftliche Forschung. Gleichzeitig unter-

nehmen sie jedoch Abstecher „im Jagen und Sammeln“ in andere Disziplinen, wie vor allem die Mathematik, die Rechts- und die Verhaltenswissenschaften. Die anderen „stricken“ derweilen fleißig an einer Führungs- oder Managementlehre, indem sie den Grundstock einer Interdisziplin legen. Fredmund Malik (Elemente S.40) deutet die sich abzeichnende Spaltung der Lehre an, wenn er bemerkt:

„Vieles spricht dafür, die Managementlehre als eigenständig und als etwas völlig anderes zu verstehen, als zumindest die dominierende deutschsprachige Betriebswirtschaftslehre darstellt, die sich zu einem großen Teil noch immer als im wesentlichen wirtschaftswissenschaftliche Schwesterdisziplin der Ökonomie darbietet.“

3. Die Betriebswirtschaftslehre als Führungslehre oder Wissenschaft vom Management

Ob sich aus der gegenwärtigen bipolaren Übergangsphase die *gesamte* Betriebswirtschaftslehre zu einer Führungslehre oder einer Wissenschaft vom Management weiterentwickeln wird, darf bezweifelt werden. Aber denken wir dies als Alternative einmal an. Werner Kirsch beurteilt diese Entwicklung recht optimistisch, wenn er zur Einleitung seines Buches „Die Betriebswirtschaftslehre als Führungslehre“ schreibt:

„Die Betriebswirtschaftslehre befindet sich auf dem Weg zur Führungslehre.“ (8)

Im Systemansatz von Hans Ulrich und der St. Gallerer Schule spiegelt sich am deutlichsten die Intention, die Betriebswirtschaftslehre in einer Wissenschaft vom Management aufgehen zu lassen. In einer interdisziplinären Lehre von der Gestaltung, Lenkung und Entwicklung zweckgerichteter Institutionen der

menschlichen Gesellschaft drückt sich die spezifische Erkenntnisperspektive des Systemansatzes aus. Dabei wird der Objektbereich ähnlich wie bei Pack (Rentabilität S. 76) nicht auf die Führung von wirtschaftlichen Betrieben beschränkt, „... sondern auch die Führung von öffentlichen Betrieben und Verwaltungen, Kirchen, Parteien, Gewerkschaften, militärischen Einheiten, privaten Haushalten usw.“ untersucht.

„Im Unterschied zu den meisten Autoren der Managementlehre, welche ihre Aussagen auf privatwirtschaftliche Unternehmungen beziehen, fassen wir den Objektbereich, der eine Managementlehre interessieren muß, viel weiter auf; er umfaßt alle zweckgerichteten Institutionen der menschlichen Gesellschaft.“ (Ulrich, Bezugsrahmen S. 1)

D. Erhalten der Einheit des Faches durch eine Betriebswirtschaftslehre als Management wirtschaftlicher Institutionen?

Für die weitere Entwicklung stellt sich die Frage, ob sich die Betriebswirtschaftslehre, wie dies Hans Ulrich fordert, entweder selbst zur Managementlehre – unter Aufgabe des Primats ihrer ökonomischen Erkenntnisinteressen und ihrer Fachbezeichnung – entwickeln oder die Managementlehre sich von der Betriebswirtschaftslehre lösen wird. Derzeit sehe ich eher eine starke Bewegung in Richtung auf das Usurpieren des Managementfeldes bei gleichzeitiger Beharrung eines Teils des Faches auf seinem ökonomischen Pol. Dies dürfte langfristig zum Auseinanderreißen von Betriebswirtschaftslehre und Managementwissenschaft führen.

Eine Chance, Betriebswirtschaftslehre und Managementlehre als Einheit zu erhalten, sehe ich bei einer Aufrechterhaltung einer weiten Erkenntnisperspektive und einer gleichzeitigen Einengung des be-

trachteten Objektbereiches auf Betriebe und Unternehmungen in ihrem Auftrag, die Güterversorgung für den Markt zu organisieren. Da es sich hierbei nach allgemeinem Konsens um eine wirtschaftliche Aufgabe handelt, ist es legitim von seiten der Betriebswirtschaftslehre, das Management derartiger Institutionen, also Organisationen und Märkte zu untersuchen und zu lehren.

Die Erkenntnisperspektive einer derart umfassenden Betriebswirtschaftslehre als Managementlehre des Gestaltens, Lenkens und Entwickelns ließe sich dabei auf solche Institutionen einschränken, die als „produktive soziale Systeme“ Leistungen für den Markt erstellen (Ulrich, System), also Güter produzieren (*Betriebe, Unternehmungen*) und solche, die zwischen diesen den Gütertausch abwickeln (*Märkte*). Die tradierte Formel des Inhalts der Betriebswirtschaftslehre als das Wirtschaften *in* und *zwischen* Betrieben wäre leicht abgewandelt haltbar: *Lenken, Gestalten und Entwickeln von Institutionen der Wirtschaft*. Die Betriebswirtschaftslehre würde damit eine außerordentliche Breite ihres Erkenntnisinteresses gewinnen, die sich von einem ökonomischen Rationalprinzip als „ökonomischem Reduktionstrichter“ im Sinne Hans Ulrichs weit entfernen würde. Gleichzeitig würde sie jedoch bei der allgemein gehaltenen Erkenntnisperspektive „Management“ funktionell ihren „Scheinwerfer“ (Kirsch, Führungslehre S. 285) nicht mehr auf alle denkbaren institutionellen Phänomene richten, sondern in zwei Säulen des Faches die Institution *Betrieb* und *Unternehmung* einerseits („*institutionelle Organisationslehre*“) und die Institution *Markt* („*Marktlehre*“) andererseits betrachten. Betriebswirtschaftslehre wäre dann eine tradierte Kurzbezeichnung einer *Managementlehre von Betrieben und Märkten als wirtschaftliche Phänomene*.

Die damit angestrebte *Einengung auf der Objektebene* wäre sicherlich weniger bedeutsam, als sie auf den ersten Blick erscheint. Sie hätte jedoch eine Reihe von Vorteilen, zu denen vor allem auf der Objektebene gehört, daß sie verhindert, daß Management-Betrachtungen über die Einbeziehung *aller* denkbaren Institutionen zu *abstrakt* werden. Diese Gefahr ist der Alternative einer sich vom Traditionsdisziplinären abspaltenden Managementwissenschaft inhärent, wenn gilt, daß je höher das gewählte Abstraktionsniveau ist, desto größer die Isomorphie der Strukturen und Prozesse von Systemen wird. Weiter ließe sich die etablierte *Bezeichnung* „Betriebswirtschaftslehre“ mit einiger Rechtfertigung auf diesem Wege *halten*.

E. Fazit

Sehen wir in einem pragmatischen Fach unseren wissenschaftlichen Auftrag darin, über das Erkennen und Lehren dem Manager bei der Gestaltung von wirtschaftlichen Institutionen Lebenshilfe zu geben, so müssen wir uns zu einer der beiden dargestellten Alternativen der Entwicklung des Faches bekennen. Beide Wege erscheinen mir realistisch, beide haben Argumente, die für sie sprechen, führen aber auch zu Konsequenzen, die weniger begrüßt werden dürften.

Die „große Lösung“ der Emanzipation einer interdisziplinären Managementlehre hält einerseits vielfältige fruchtbare Impulse für beide fachlichen Pole bereit. Sie entspricht zudem den Synthesenotwendigkeiten etablierter Disziplinen im Zeitalter eines „Age of Synthesis“ (James Conant). In ihr verbirgt sich aber auch die Gefahr nicht nur objektferner Generalisierungen ihrer Aussagen, sondern auch des Nabelschnurrisses zum Wissens-

und Erfahrungsbestand des Managements ökonomischer Institutionen, wie er in der Tradition der Betriebswirtschaftslehre erarbeitet wurde: Führt ein Zerreißen zwischen beiden Polen, das durch die Hinwendung eines ökonomischen Erkenntnisinteressen verpflichteten Betriebswirtschaftlichen Faches zur Volkswirtschaftslehre einerseits und zu interdisziplinären Fragestellungen des Managements von Systemen andererseits ausgelöst wird, nicht gerade an erkenntniskritischen Nahtstellen zu einer Kluft eines sich neu entwickelnden disziplinären Denkens? Wirft es nicht Schnittstellenprobleme auf, die dem Erkenntnisfortschritt wenig dienlich sein werden? Zudem wäre für den Pol der Managementlehre die gegenwärtige Fachbezeichnung „Betriebswirtschaftslehre“ völlig unzweckmäßig, das Beschäftigungssystem müßte erst generationenübergreifend an das neue Ausbildungsangebot und den neuen Titel seiner Absolventen gewöhnt werden, wobei die Akzeptanzfrage nahezu offen ist.

Demjenigen, der diesem nicht unproblematischen Weg eher skeptisch gegenübersteht, sei jedoch die Bipolarität unserer gegenwärtigen Betriebswirtschaftslehre, ihre – wie ich meine – innere Zerrissenheit entgegengehalten, die durch die Alternative einer Betriebswirtschaftslehre als Management von wirtschaftlichen Institutionen eigentlich mehr zugedeckt als überwunden wird. Dieser Weg eines Erhaltens der Einheit des Faches erscheint mir nur gangbar zu sein, wenn die beiden Pole in einen fruchtbaren Wettstreit um die Weiterentwicklung des Faches eintreten, was bislang nicht erfolgt ist: Wo bleibt der von Kuhn als Voraussetzung des wissenschaftlichen Fortschritts hochgelobte Wettstreit der Paradigmen um ihre Durchsetzung in der Betriebswirtschaftslehre im Sinne von Eugen Schmalenbachs „*Scientia militans*“?

Ich meine, wir sollten den Weg zu einer Managementwissenschaft weiter beschreiben; denn es ist eine faszinierende Aufgabe, das interdisziplinäre Terrain einer Managementwissenschaft auf der Grundlage der Systemtheorie, die für mich den dafür tragfähigsten Ansatz verkörpert, zu entwickeln und die Geburt eines eigenen Faches aus einem etablierten zu erleben und dabei mit verschiedenen Kräften mitgestaltend zu helfen. Vielleicht folgen dann auch die anderen eines Tages auf diesem Weg, und die Einheit eines Faches wird wiederhergestellt.

Quellenverzeichnis

Kirsch, Werner: Die Betriebswirtschaftslehre als Führungslehre. München 1977.

Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt a. M. 1967.

Malik, Fredmund: Elemente einer Theorie des Managements sozialer Systeme. In: Grundlegung einer allgemeinen Theorie der Gestaltung, Lenkung und Entwicklung zweckorientierter sozialer Systeme. Hrsg. von Hans Ulrich u. a. Diskussionsbeiträge des IfB, St. Gallen 1984, S. 31–101.

Nicklisch, Heinrich: Organisation. Der Weg aufwärts. 2. Aufl. Stuttgart 1922.

Pack, Ludwig: Maximierung der Rentabilität als preispolitisches Ziel. In: Zur Theorie der Unternehmung. Festschrift zum 65. Geburtstag von Erich Gutenberg. Hrsg. von H. Koch. Wiesbaden 1962, S. 73–135.

Schanz, Günther: Wissenschaftsprogramme der Betriebswirtschaftslehre. In: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. I: Grundlagen. Hrsg. v. E. X. Bea, E. Dichtl u. M. Schweitzer. Stuttgart 1982.

Schweitzer, Marcell: Der Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre. In: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. I: a. a. O., S. 1–29

Spinner, Helmut F.: Theoretischer Pluralismus. Prolegomena zu einer kritizistischen Methodologie des Erkenntnisfortschritts. In: Sozialtheorie und soziale Praxis. Hrsg. v. Hans Albert. Meisenheim am Glan 1971, S. 17–41.

Ulrich, Hans: Die Unternehmung als produktives soziales System. Bern und Stuttgart 1968.

Ders.: Entwicklungstendenzen der Managementlehre. In: Konzepte und Methoden der Unternehmensführung. Hrsg. v. Emil Brauchlin. Bern und Stuttgart 1981, S. 19–32.

Ders.: Management – eine unverstandene gesellschaftliche Funktion. In: Mitarbeiterführung und gesellschaftlicher Wandel. Die kritische Gesellschaft und ihre Konsequenzen für die Mitarbeiterführung. Hrsg. v. Hans Siegwart und Gilbert J. B. Probst. Bern und Stuttgart 1983, S. 133–152.

Ders.: Skizzen eines allgemeinen Bezugsrahmens für die Managementlehre. In: Grundlegung einer allgemeinen Theorie der Gestaltung, Lenkung und Entwicklung zweckorientierter sozialer Systeme. Hrsg. von Hans Ulrich u. a. Diskussionsbeiträge des IfB, St. Gallen 1984, S. 1–30.